

WIE GOTT MIR, SO ICH DIR

«Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe»
ist die Jahreslosung für 2024.

Wir sind aufgefordert, im Blick auf Jesus
täglich von Ihm zu lernen, denn Er will
uns in seine Art zu lieben einüben.

Jörg Swoboda

In wenigen Wochen feiern wir als Ehepaar, so Gott will und wir leben, unsere Goldene Hochzeit. Wir sind dankbar, dass Gott uns 50 Jahre zusammengehalten hat. Klippen für unser Eheschiff gab es genug. Schon wenige Jahre nach unserer Liebeshochzeit steckten wir in einer Klemme. Bei allem guten Willen waren wir mit unserem Ehe-Latein am Ende. Alles stand auf dem Prüfstand.

LIEBE – EINE HOHLE NUSS?

Liebe ist rätselhaft, denn keiner kann genau sagen, was Liebe ist. Der eine sagt dies, der andre das. Da ist es schon verwunderlich, dass immer wieder Paare aus Liebe heiraten. Mehrmals im Monat fahren Hochzeitskorsos hupend an unserem Haus vorbei.

Liebe steht in der deutschen Sprache allgemein für stärkste Zuneigung und

Wertschätzung, jedenfalls laut Duden und Wikipedia. Von Liebe ist oft die Rede, obwohl etwas anderes gemeint ist, so zum Beispiel bei «käuflicher Liebe» und «Affenliebe». Für Liebe gibt es im Deutschen nur diesen einen Begriff; darum ist er zwangsläufig verschwommen. Nur der Zusammenhang entscheidet, was jeweils gemeint ist. Andere Sprachen sind reicher und verwenden verschiedene Begriffe. So finden wir im neutestamentlichen Koiné-Griechisch die treue und verlässliche Freundes- oder Nächstenliebe *Phília*, die herzliche Bruderliebe *Philadelphía* und die aufopferungsbereite, göttliche Liebe *Agápe*. Ausserbiblisch beschreibt *Éros* noch den speziellen Magnet zwischen Mann und Frau; und der poetisch gebrauchte Begriff *Storgé* hat besonders die Liebe zwischen Eltern und Kind im Blick.

In allem schwingt mit: Lieben kann man nicht theoretisch. Genauso wenig, wie man theoretisch kochen kann. Ohne Taten ist Liebe nur eine hohle Nuss. Vor allem Jesus hat die Liebe konsequent an die Praxis gekoppelt. So finden wir es auch im Quelltext unserer Jahreslosung in 1. Korinther 16,13 und 14. In hoher Sinndichte und in einem Atemzug mit dem Jahresmotto werden handfeste Regeln der Christus-Nachfolge aufgezählt: «Wacht, steht im Glauben, seid mutig und seid stark! Alle eure Dinge lasst in der Liebe geschehen!» Das sind kernige Aufforderungen, die sich auf konkrete Lebenszusammenhänge beziehen.

Oft leuchten Begriffe erst auf, wenn wir Gegensatzpaare bilden. Zum Beispiel solche zu den Begriffen in den zitierten Versen: «Wachsamkeit» gegen Ablenkung durch Zerstreuung,

«standfester Glaube» gegen irritierenden Zweifel, «Mut» gegen blockierende Resignation, «Stärke» gegen lähmende Hoffnungslosigkeit. «Alle eure Dinge» meint: Was auch immer ihr tut, tut es in Liebe. Für das Verhalten von Jesus-Jüngern gilt also das Handlungsprinzip Liebe, aber nicht als Schaumbad der Gefühle, sondern als handfeste Herausforderung. Jedes konkrete Verhalten entspringt einer inneren Haltung. Denn was wir tun, passiert zuerst im Kopf. Also ist die bewegende Liebeskraft die Mitte, um die «alle unsre Dinge» kreisen. Wo finden wir den Massstab für Liebe?

AUF JESUS SCHAUEN

Wir waren also in Sachen Liebe ziemlich kleinlaut geworden, lasen aber bei einer Andacht das dreizehnte Kapitel im 1. Korintherbrief. Paulus beschreibt darin, was die Agápe kann und tut. Könnte sie schöner beschrieben werden als in diesem Kapitel? Wir waren innerlich bewegt, aber gleichzeitig auch entmutigt. Was für ein Massstab! Die Latte lag unerreichbar hoch. «Das können wir nicht», waren wir uns einig. Die rosa Brille war uns schon lange von der Nase gefallen, und wir hatten eingesehen: Unsere Liebe humpelt oft nur vor sich hin. Doch mitten in unserer Mutlosigkeit wurde uns klar: Das Kapitel beschreibt nicht unser, sondern Gottes Wesen. Nicht unsere, sondern Gottes Liebe ist gemeint. Und noch konkreter: «Die Liebe Gottes ist erschienen in Jesus Christus, unserem Herrn» (Röm. 8,39).

Die Gottesliebe erkennen wir am klarsten in Jesus. Wenn wir nach der Agápe-Liebe fragen, können wir nichts Besseres tun, als auf Jesus zu schauen. Das «Hohelied der Liebe» passt auf keinen Menschen, sondern hundertprozentig nur auf Jesus, stellten wir erleichtert fest. Aber wir verstanden auch: Jesus nimmt uns in die Pflicht, wenn er sagt: «Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen» (Matth.

11,29). Jesus will uns in seine Art zu lieben einüben.

An ihm sehen wir: Seine Liebe geht über die Herzensverbindung als Basis hinaus. Sie bewegt die Seele, den Mund und die ganze Person. Was das in letzter Konsequenz bedeutet, hat er mit seiner einzigartigen Aufopferung am Kreuz vorgelebt. Er hat es uns mit den Worten gedeutet: «Niemand hat grössere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde» (Joh. 10,11).

Jesus ist der Meister, und wir sind Lehrlinge in seiner Lebensschule. Und sollten wir auch mal eine Arbeit verhauen oder sogar sitzenbleiben, bekommen wir keinen Schulverweis. Das können wir so genau wissen, weil Jesus zwar manchmal über seine begriffsstutzigen Jünger gestöhnt, aber keinen je weggeschickt hat. So waren auch wir als Ehepaar ermutigt, nicht alles hinzuschmeissen, sondern wieder neu miteinander anzufangen. Ja, wenn wir in Sachen Liebe auf Jesus schauen, sind wir gut beraten! Schauen wir beim



**Lieben kann man nicht
theoretisch. Genauso
wenig, wie man
theoretisch kochen
kann.**

Bibellesen deshalb genau hin. Jesus liebt die Menschen von Herzen, aber nie auf Kosten der Wahrheit und Klarheit. Wenn er wie ein guter Arzt bei der OP notwendige Schnitte macht, ist das Liebe. Er spricht die Sprache der Barmherzigkeit; den Stolzen aber gibt er auch Kontra, um sie zurechtzubringen – auch so kann Liebe sein. Jesus lädt uns ein, diese Liebe zu praktizieren.

Der Evangelist Johannes berichtet über eine Frau, die beim Ehebruch ertappt worden ist. Nun droht ihr nach dem Gesetz die Steinigung. Doch Jesus

schützt die Ehebrecherin vor den Steinen der Selbstgerechten. Seine Aufforderung «Wer ohne Schuld ist, der werfe den ersten Stein» bringt die Wende, denn stumm räumen die Ankläger das Feld. Jesus klagt die Frau nicht an. Er spricht die Sprache der Barmherzigkeit, doch erspart er ihr nicht die Klarheit. Er bewahrt sie vor dem Missverständnis, Ehebruch wäre nicht so schlimm, weil es viele tun. Er schliesst niemals Frieden mit der Sünde, sondern spricht zu ihr: «Sündige hinfort nicht mehr» (Joh. 8,11). So finden wir bei Jesus beides: Liebe und Wahrheit.

DER FUSSBAD-TEST

In Johannes 13 lesen wir von einer Auseinandersetzung zwischen Jesus und Petrus. Da bindet sich Jesus eine Schürze um, nimmt eine Wasserschüssel und fängt an, seinen Schülern reihum die Füße zu waschen. Als Petrus an der Reihe ist, wehrt er Jesus ab: «Du, Herr, willst mir die Füße waschen, du mir? ... Niemals ...» (Vers 6). Ja, er empfindet ganz richtig: An und für sich hätte einer der Jünger ihrem Meister die Füße waschen müssen. Doch Jesus lässt sich nicht reinreden: «Was ich tue, verstehst du jetzt nicht. Du wirst es aber später begreifen» (Vers 7). Doch Petrus bleibt stur: «Nie und nimmer wäschst du mir die Füße!» (Vers 8). Aber wenn er Jesus noch nicht einmal an seine Füße ranlässt, dann erst recht nicht an sein Herz. Denn Jesus will ihm nicht nur den Dreck von den Füßen, sondern durch seinen Opfertod am Kreuz vor allem den ganzen Sündendreck von seinem Herzen abwaschen. Das Füssewaschen ist also der Test, ob sich Petrus für Jesus wirklich öffnen will. Deshalb sagt Jesus zu ihm: «Wenn ich sie dir nicht wasche, hast du keine Gemeinschaft mit mir» (Vers 8).

Das klingt hart, aber so ist die Lage. Unausweichliche Folgen aussprechen kann Liebe sein. Das sehen wir an Jesus. Wir möchten uns am liebsten davor drücken, miteinander ebenfalls Klartext zu reden. Es braucht Mut und macht Mühe.

Jesus aber tut es aus Liebe, damit sich Petrus nicht verhärtet. Denn er will seinen Jünger auf dem Weg der Nachfolge einen Schritt weiterbringen. Glücklicherweise hat sich Petrus die Füsse waschen lassen und lief Jesus nicht aus der Lebensschule.

Petrus hat Jesus einmal gefragt: «Herr, wenn mein Bruder an mir schuldig wird, wie oft muss ich ihm verzeihen? Bis zu siebenmal?» Wir könnten denken: «Alle Achtung. Der Mann macht sich über seine Beziehung zu anderen nicht erst Gedanken, wenn es geknallt hat, sondern schon vorher.» Denn er schneidet mit seiner Frage eine Kernfrage jeder zwischenmenschlichen Beziehung an. Aber Achtung! Warum macht er die Schuld des Bruders zum Thema und nicht seine eigene? Er gefällt sich offenbar als Opfer. Er prahlt mit Verzeihungsbereitschaft, spricht aber von «müssen». Er will «bis zu siebenmal» vergeben, höchstens also. Das heisst ja, im Stillen zu zählen: «Ich brauche ihm nur noch dreimal vergeben, nur noch zweimal, nur noch einmal – und dann nie wieder.» Von da an dürfte er mit gutem Gewissen hartherzig sein, denkt Petrus wohl. Jesus durchschaut ihn in seiner Selbstzufriedenheit und antwortet: «Nicht bis siebenmal, sondern bis siebzimal siebenmal.» Was Petrus schon für grosszügig hält, ist aus der Sicht von Jesus für die Katz. Was sind schon jämmerliche sieben Mal?! Da ist jedes Herrchen mit seinem Hund schon nachsichtiger, wenn der ihm trotz Gassigehen wieder mal eine Pfütze in den Korridor macht.

Und dann erzählt Jesus eine konfliktreiche Geschichte, nachzulesen in Matthäus 18,21–35. Darin kommt Petrus verschlüsselt als Beamter an einem Königshof vor, der 40 Millionen Euro unterschlagen hat. Durch eine Revision fliegt alles auf, der Beamte ist erledigt, und als er zusammenbricht und den König um Gnade anfleht, erlässt der ihm alles. Er wischt die Schulden weg wie Kreide von der Wandtafel. Mancher wird denken: «40 Millionen

Rückzahlung erlassen? Unglaubliche Geschichte. Seltsamer König. So etwas macht doch kein Mensch!» Richtig. So grosszügig ist nur Gott. Ihn meint Jesus nämlich mit dem König. Gott ist barmherzig. Er ist gross im Vergeben, er ist grossherzig.

Doch so endet die Geschichte: Kaum auf der Strasse sieht der Begnadigte einen Kollegen, der ihm 80 Euro schuldet. Den bringt er vor Gericht und ins Gefängnis, weil der nicht zahlen kann. Als der König davon hört, stellt er den hartherzigen Beamten zur Rede, macht die Begnadigung rückgängig und wirft ihn ins Gefängnis. Dann verallgemeinert Jesus die Botschaft und schliesst uns mit ein: «So wird auch mein himmlischer Vater mit euch verfahren, wenn nicht jeder von euch seinem Bruder von Herzen verzeiht.»



Da ist jedes Herrchen mit seinem Hund schon nachsichtiger, wenn der ihm trotz Gassigehen wieder mal eine Pfütze in den Korridor macht.

So hart kann Gott also auch sein. Wir können seine Vergebung durch unsere Unversöhnlichkeit verscherzen. Ob uns das an ihm fremd vorkommt oder nicht: So ist Gott auch. Petrus hat längst verstanden: «Der hartherzige Beamte, das bin ja ich.» Diese Jacke können auch Sie sich wahrscheinlich beim Lesen dieser Geschichte anziehen. Denn wer war noch nie unbarmherzig? Es gibt Augenblicke moralischer Klarheit, in denen wir unsere Sünden sehen wie Staub im Sonnenlicht. Es gibt aus so viel Liebe Gottes nur eine einzige Konsequenz für unser Zusammenleben. Sie heisst: Wie Gott mir, so ich Dir.

GEHORSAM ALS LIEBESBEWEIS

Liebeserklärungen rein verbaler Art wären wertlos wie ein ungedeckter Scheck. Jesus fordert seinen Nachfolgern Gehorsam ab. «Liebt ihr mich, so werdet ihr meine Gebote halten» (Joh. 14,15). So sieht der Liebesbeweis aus, den Jesus sehen will. Liebe ist mehr als ein starkes Gefühl und mehr als nur eine Sache des Herzens. Wir sperren uns oft gegen diesen nüchternen Zusammenhang zwischen Liebe und christlichem Gehorsam. Ein Junge sah seinem Freund bei der Autowäsche zu und fragte ihn abschätzig: «Ach, du wäschst das Auto deines Vaters wohl, damit er dich liebt?» Der schaute von seiner Arbeit auf und antwortete: «Nein, das tue ich, weil er mich liebt.»

Auch wird behauptet, Gehorsam sei zwanghaft, erzeuge christliche Neurosen und passe nicht in unsere heutige Zeit. Aber ist diese Schlussfolgerung zwingend? Wir akzeptieren doch problemlos, dass auf jedem Dampfer der Kapitän den Kurs vorgibt; überall hat der Chef das letzte Wort; in der Regierung hat der Kanzler die Richtlinienkompetenz. Und da massen sich Menschen an, dem Herrn aller Herren das Recht abzusprechen, uns zu sagen, wo es langgeht?

Andere verwässern die Jesus-Gebote und machen daraus lediglich Empfehlungen. Denn von «Geboten» sprechen, klänge ihrer Meinung nach zu streng und doch wohl zu sehr nach Moralpredigt. Sogar Verkündiger fallen darauf herein und predigen nur noch eine Soft-eis-Liebe Gottes ohne biblische Konsequenzen für unser Leben. Doch ist ein Jesus-Zeuge etwa schon ein Moralprediger, also ein scheinheiliger Mächtiger, wenn er Gottes moralische Leitlinien unters Volk bringt? Die Bergpredigt ist schliesslich voll davon. Wir sollten uns also davor hüten, die Gebote Jesu abzuschmettern oder sie durch Ironie zu entschärfen.

Aber vor allem müssen wir uns vor Augen halten, wer das ist, der hier von uns Gehorsam verlangt. Das ist Jesus, der selber Gott in allem gehorsam war



Geschmolzenes Gold

Alle diese biblischen Texte sind für mich als Liedermacher wie Gold, das im Nachdenken geschmolzen und in eine neue Form gegossen werden kann. So entstand das folgende Lied, in dem Gedanken aus dem bisherigen Text zu finden sind.

Refr.: Wenn ihr wissen wollt, was Liebe kann,
dann schaut Jesus an, seine Taten an.
Und alles, was ihr tut, das tut ihr gut,
wenn ihr es in seiner Liebe tut.

1. Es ist Liebe, die dem Schuldner gern verzeiht.
Sie spricht die Sprache der Barmherzigkeit.
Es ist Liebe, die auch offene Wunden heilt,
auch fremde Bürden trägt und Kummer teilt.
2. Nennt es Liebe, wenn ein Mensch Probleme klärt
und nichts aus Feigheit untern Teppich kehrt.
Nennt es Liebe, wenn er mutig Schuld benennt,
weil er Vergebung und den Retter kennt.
3. Ohne Wahrheit hilft uns Liebe wahrlich nicht,
und Liebe ohne Wahrheit heilt uns nicht.
Es braucht Liebe, die nicht vor Gefühl zerfließt
und niemals Frieden mit der Sünde schliesst.

und der sich selbst aus Liebe zu uns alles abverlangt hat. Er kam vom Himmel auf die Erde, damit wir von der Erde in den Himmel kommen können. Er wurde arm, damit wir reich werden. Er starb, damit wir ewig leben können. Er liess sich unsere Sünden zuschieben, damit wir sie los sind. Weil Jesus zu dieser folgenschwersten Liebe der Weltgeschichte fähig war, erwartet er von seinen Leuten selbstverständlich, dass auch ihre Liebe zu ihm nicht aus Sprechblasen besteht. Wir können uns zwar entscheiden, ob wir ihn lieben wollen oder nicht. Das ja. Aber wenn wir wollen, dann sagt er, wie diese Liebe zu ihm aussehen muss, nämlich so: «Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch gebiete» (Joh. 15,14).

Wir verstehen: Glauben ohne praktische Folgen wäre keine Nachfolge. Die Liebe zu Jesus hat also etwas mit Mühe zu tun und verlangt uns etwas ab. Kann

einem da nicht angst und bange werden? Und ob! Aber berechnete Befürchtungen sind nicht alles. Denn vor allem stimmt diese Tatsache: Jesus lässt keinen Christen mit seinen Lebensumständen allein. Damals nicht und heute nicht. Er schenkt uns seinen Geist, der uns Kraft gibt und uns in alle Wahrheit leitet.

Paulus selbst war nicht mit Jesus durchs Land gezogen, doch er konnte nach seiner Bekehrung durch die Berichte von Augen- und Ohrenzeugen Jesus gewissermassen «auf die Finger schauen». Und er bewies, was er von Jesus gelernt hatte. Ganz im Sinne von Jesus und seiner Liebe schrieb er an die Christen in Korinth: «Denn wenn ich euch durch meinen letzten Brief auch wehgetan habe, tut mir das nicht leid. Es tat mir zwar leid, als ich hörte, wie hart er euch zuerst getroffen hat, doch jetzt freue ich mich darüber – nicht, dass ich euch Schmerz bereitet habe, sondern

dass der Schmerz eure Einstellung verändert hat. Ihr habt ganz im Sinn Gottes Schmerzen ertragen und damit in keiner Weise Schaden durch uns genommen. Denn ein gottgewollter Schmerz führt zu einer veränderten Einstellung und so zu der Rettung, die man nie bereut ...» (2. Kor. 7,8–10).

Ja, es waren wohl zuerst Tränen der Fassungslosigkeit über das eigene Versagen. Möglich auch, dass sie sich zuerst verletzt gefühlt haben und von Selbstmitleid übermannt wurden. Aber dann, von Gottes Geist zur Einsicht gebracht, folgten Tränen der Reue. Tränen der Reue sind in der Seelsorge ein Geschenk. Sie sind ein Zeichen dafür, dass das Herz zur Umkehr bereit ist. 

Jörg Swoboda, Buckow, geb. 1947 in Ost-Berlin, verheiratet mit Inge, vier Kinder, neun Enkel, Pastor i. R., Evangelist, Liedermacher, Buchautor, von 2013–2023 Schiedsmann (Ombudsmann) im Amt Märkische Schweiz.